

„Der liebe Friden wer das best“ – Geheime Post des Fürsten von Fürstenberg 1647 in das Kinzigtal

Martin Ruch

Das Fürstlich Fürstenbergische Archiv in Donaueschingen¹ ist eine bedeutende Quelle zur Geschichte des Kinzigtales, da Teile dieser Landschaft einst zum Fürstenbergischen Hause gehört hatten. So finden sich in Donaueschingen viele amtliche Dokumente, Archivalien und Urkunden, die – vor allem, was die ältere Geschichte betrifft – sorgfältig ediert in Urkundenbüchern und Findbüchern erschlossen sind. Doch nicht alles ist publiziert und so kann man gelegentlich Zufallsfunde machen, wie die im Folgenden vorgestellte Korrespondenz des Fürsten Friedrich Rudolph von Fürstenberg mit seinem Amtmann in Haslach, Simon Fink.² Das Besondere an diesen Schreiben: Sie sind partiell in Geheimschrift geschrieben, die der Empfänger Fink entschlüsseln musste. Das tat er, indem er den entsprechenden Buchstaben unter die Chiffre geschrieben hat, sodass man sich auch als heutiger Leser keine große Mühe mit dem Entziffern machen muss. Der derart entschlüsselte Satz lässt sich problemlos lesen, der Geheimcode des Fürsten ist geknackt.

Zur Person: **Friedrich Rudolf Graf von Fürstenberg-Meißkirch**, geb. 23.4.1602, gestorben 26.10.1655, stand als Generalfeldwachtmeister in kaiserlichen Diensten, zuletzt als Feldzeugmeister. Er war Hofkriegsrat, Reichshofrat und seit 1639 Landgraf zu Stühlingen. 1642 wurde er in den Grafenstand erhoben.

Die Fürstenberger Familie besaß an mehreren Orten im Reich Ländereien, Schlösser, Paläste, Burgen, die den unterschiedlichen Familienzweigen zu unterschiedlichen Zwecken dienten. Auch in Prag, der Stadt im kaiserlichen Österreich und Hauptstadt des Königreichs Böhmen, stand im 17. Jahrhundert eine Fürstenbergische Residenz. Heute noch liegen paradiesisch an den Burghügel geschmiegt die mit Brüstungen, Treppen und Brunnen verzierten Gärten der Adelsgeschlechter Ledebour, Fürstenberg und Kolowrat, und zu den Palästen aus dem 17. und 18. Jahrhundert gehören die Paläste Morzin, Thun, Fürstenberg, Nostitz, Schönborn und Lobkowitz auf der Kleinseite. Friedrich Rudolf hielt sich gegen Ende des 30-jährigen Krieges in dieser vertrauten Umgebung auf. Mit seinem

kleinen Staat im Südwesten Deutschlands, mit der Landgrafschaft im Kinzigtal, stand er in ständigem Briefkontakt. Dort in der Amtstadt Haslach hatte er von 1630 bis 1633 den Plan seines Vaters vollendet, der ein Kapuzinerkloster bauen lassen wollte. Erst Friedrich Rudolf konnte mitten im 30-jährigen Krieg diesen Wunsch realisieren. Der Prager Hofmaler Matthäus Gundelach wurde für das Hochaltarbild engagiert. Schon damals war der Schaffner Simon Fink ein zuverlässiger Organisator des Baus gewesen. Auf seinen Amtmann konnte sich der Fürst verlassen. Für den Fall besonders wichtiger und nicht für fremde Augen bestimmter Post hatte man einen Code erstellt, eine Geheimschrift, die aber nicht aus Zahlen oder Buchstaben, sondern aus graphischen Zeichen bestand. In den kriegsrischen Jahren vor dem Frieden von Münster 1648 konnte schließlich jederzeit Post von gegnerischen Parteien abgefangen werden.

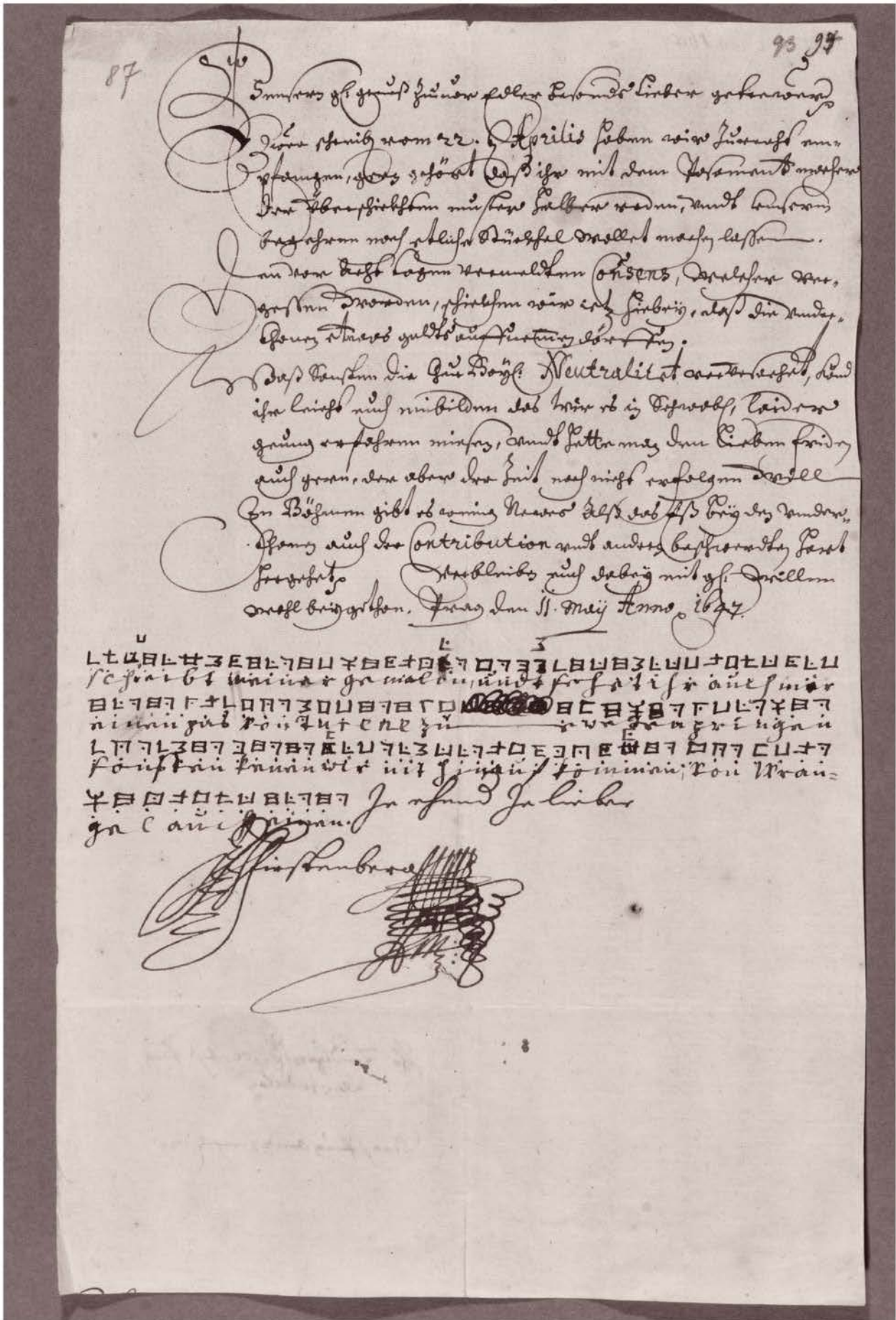
Briefe von Friedrich Rudolf an den Kinzigtäler Amtmann Simon Fink

Brief 1:

Der Graf bestätigt den Eingang eines Schreibens und erklärt sich mit der Herstellung diverser Posamente³ nach eingereichtem Muster einverstanden. Ein im letzten Brief vergessener Passus wird nachgereicht. Wegen der Kurbayerischen Neutralität – der bayerische Kurfürst Maximilian hatte damals versucht, die kaiserliche Partei zu verlassen und sich den Franzosen anzuschließen – ist viel Unruhe entstanden. Immer noch ist kein Friede in Sicht. Die Untertanen in Böhmen haben viel zu leiden. Zu Turenne: Im April 1647 waren wieder französische Truppen unter General Turenne in Haslach eingedrungen, sie blieben bis zum 10. Juni. Die Einwohner der Stadt hatten sich in die Wälder geflüchtet. Vgl. Hildenbrand, S. 112.

Unseren gd. Grueß zuvor Edler besonders lieber getrewer, Euer Schreiben vom 22. Aprilis haben wir zurecht empfangen, gern gehört, dass ihr mit dem Posament nacher der überschickten muster halber reden und unserem begehren nach etlich stückhel wollet machen lassen. Den vor acht tagen vermeldten Consens, welcher vergessen worden, schicken wir itz hiebey, dass die Underthanen etwas geldts aufnehmen dürfen.

Was sonst die Chur Bayr. Neutralitet verursacht, könnt ihr leicht euch einbilden das wir es in Schwaben laider genug erfahren miesen, undt hette man den lieben friden auch gern, der aber der Zeit noch nicht erfolgen will. In Böhmen gibt es wenig Neues



Brief von Friedrich Rudolf an Simon Fink, 11. Mai 1647. Quelle: FFA Donaueschingen

als das es bey den Underthanen auch der Contribution und anderen beschwerdten hart hergeht. Verbleiben auch dabey mit gn. Willen wohl beygethon. Prag den 11. May Anno 1647.

(es folgen vier kryptische Zeilen, darunter jeweils der dechiffrierte Buchstabe)

schreibt meiner gemalin, undt sehet ihr auch mir einen pas von Turenne zue wege pringen sonsten kennen wir nit hinaus kommen, von Wrangel auch einen. (weiter Normal-schrift) *Je ehender je lieber. Fürstenberg.*⁴

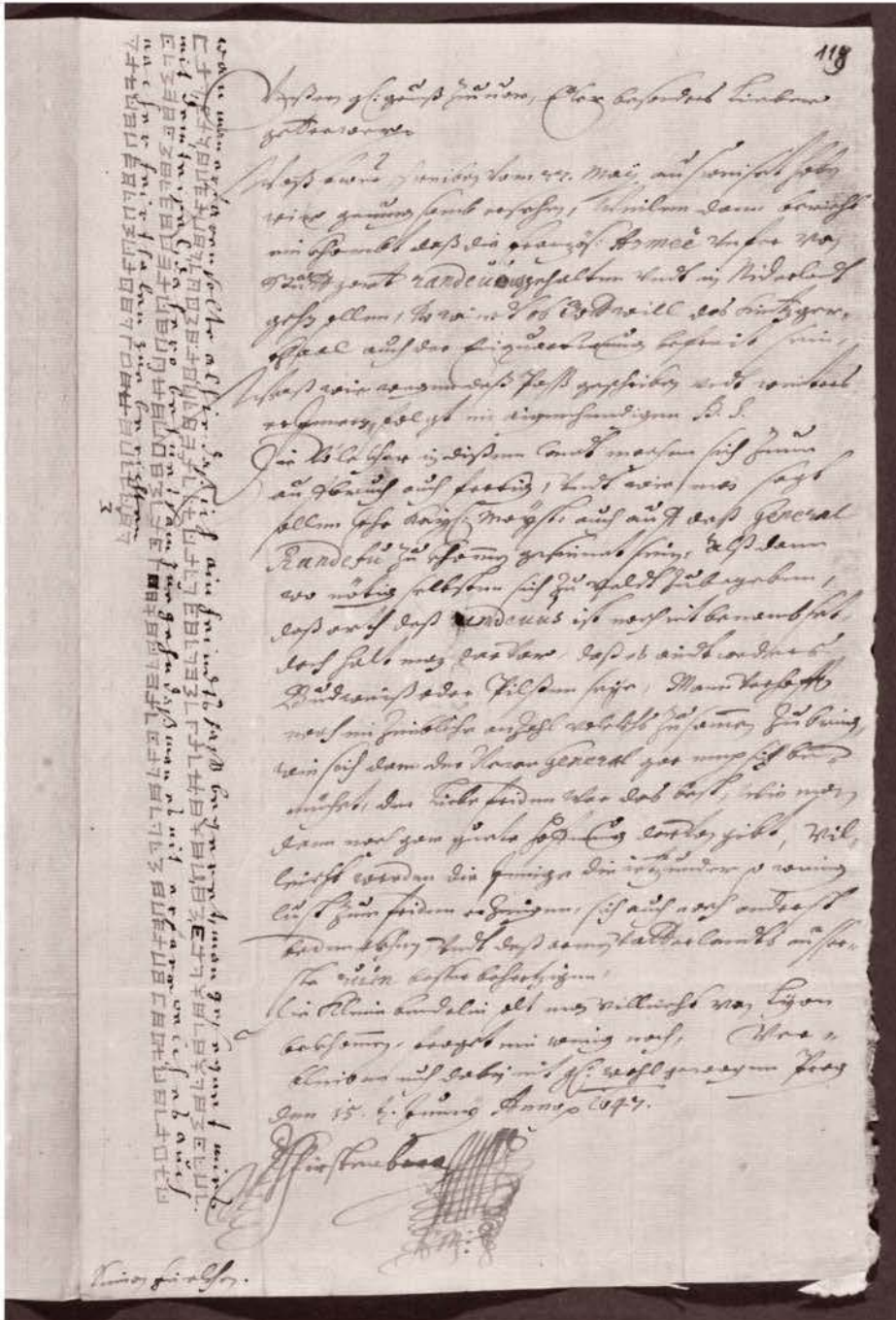
Brief 2:

Die französische Armee hat unweit von Stuttgart ein Rendezvous (Kampf) gehabt und soll in die Niederlande unterwegs sein. Dann wird wohl auch das Kinzigtal keine Einquartierung mehr haben. Wegen des Passes verweist der Graf auf das eigenhändige chiffrierte Post Scriptum. Auch der Kaiser soll bereit sein zu einem großen gemeinsamen Treffen, wohl in Budweis oder Pilsen. Man sucht immer noch Soldaten zusammenzubringen, aber das Beste wäre doch wohl der Friede. Vielleicht kommen ja auch jene endlich zur Einsicht, die im Augenblick noch kein Interesse am Frieden zeigen. Was die kleinen Schmuckbänder betrifft, die sind vielleicht in Lyon erhältlich.

Was Euer schreiben vom 22. May aufweiset haben wir genugsamb ersehen, weilen bericht einkombt dass die französische Armee unfer von Stuttgart randeuou gehalten hat undt in Niderlandt gehen sollen, so wirdt so Gott will das Kintzgerthal auch der Einquartierung befreit sein, Was wir wegen des Paß geschrieben undt weiters ersinnen folgt in eigenhändigem P.S.

Die Völkher in diesem Landt machen sich zum aufbruch auch fertig, undt wie man sagt sollen ihr kays. Mayst. auch auff das General Randefu zu khommen gesinnt sein, Als dann wo nötig selbstn sich zu Veldt zu begeben, das orth des randevus ist noch nicht benambset, doch halt man davor, dass es ainstweders Budweiß oder Pilsen seye. Man verhofft noch ein zimbliche anzahl volcks zusammen zu bringen, wie sich dann der Herr General gar empsich bemühet, der liebe Friden wer das best, wie man dann noch gar guete Hoffnung darvon gibt, villeicht werden die jenige, die itzunder so wenig Lust zum friden erzeigen, sich auch noch anderst bedenken undt des armen vatterlandts äußerste ruin besser behertzigen.

Die kleine Bandelin solt man vielleicht von Lyon bekhommen, fraget ein wenig nach, Verbleiben auch dabei mit gn. Wohlgewo-gen Prag den 15. Juny Anno 1647

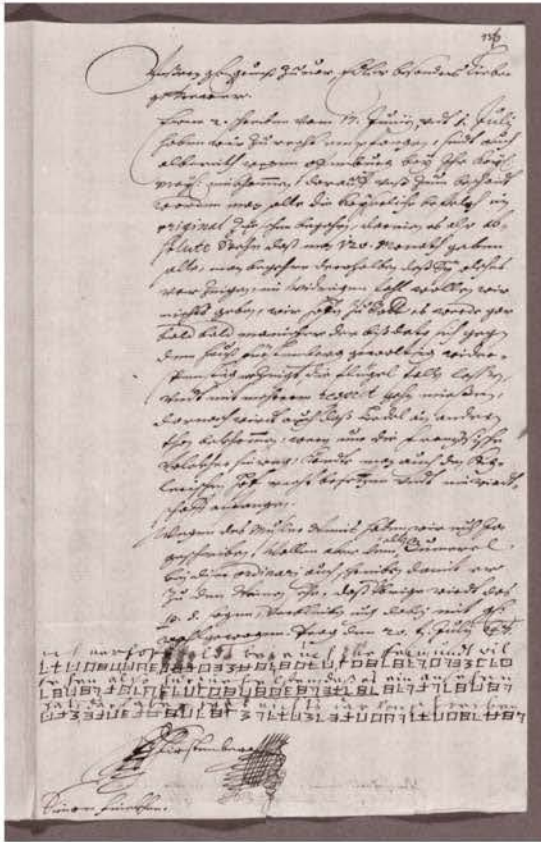


Brief von Friedrich Rudolf an Simon Fink, 15. Juni 1647. Quelle: FFA Donaueschingen

(Geheimschrift: Wan man erfahren sollte alhie dass ich ein feindtspaß begeret, man geseget mirs mit dem teifel, dahero behuetsam zue gehe dass man es nit erfare welches auch nacher feirthalen zue berichten)

Brief 3:

Auf Wunsch des Kaisers waren die fürstenbergischen Kinzigtalstädte Haslach, Hausach, Wolfach an die „notleidende“ Garnison in Offenburg unter deren Kommandanten Hans Reinhardt von Schauenburg abgetreten worden, sie mussten also für deren Unterhalt bezahlen. Die verarmten Untertanen



Brief von Friedrich
Rudolf an Simon Fink,
20. Juli 1647. Quelle:
FFA Donaueschingen

wandten sich hilfeschend an ihren Landes-
herrn, den Grafen von Fürstenberg, der sich
beim Kaiser für sie einsetzte. Allerdings ohne
durchschlagenden Erfolg. Es folgen im Brief
Hinweise zum Wein, dann der Fingerzeig auf
das PS (Post scriptum).

Unsern gn. Grueß zuvor, Edler besonders lieber
getrewer. Euer 2 Schreiben vom 17. Juni und
1. Juli haben wir zu recht empfangen, sindt auch
albereith wegen Offenburg bey Ihro Kayl. May,
einkommen, darauff uns zum Beschaidt worden
man alle die kayserliche befelch in original zu
sehen begehre, darin es also absolute stehe dass
man 120 Monath geben solle, man begehre dero-
halben dass Sy solches vorzeigen, im widrigen
Fall wollen wir nichts geben, wir hoffen zu Gott,
es werde gar bald bald manicher der bis dato sich
gegen dem Haus Fürstenberg gewaltig widerspen-
stich erzeigt, die Flügel fallen lassen, undt mit
mehrem respect gehen miesen, darnach wirdt

auch das Liedel ein anderen Thon bekhommen, wenn nur die
französische Völckher hinweg, köndte man auch den Kiglkeri-
schen (?) Hof recht besetzen undt ein wirtschafft anfangen.

Wegen des Musler Weins haben wir euch ja geschrieben, wollen
aber dem alten Gumerel bei dieser ordinari auch schreiben, damit
er zu dem Wein sehe, das übrige wirdt das P.S. sagen verbleiben
euch dabei mit gn. Wohlgeuogen. Prag den 20. July 1647

(Geheimschrift: *Ich verhoffe bald bei euch zu sein und will
sehen also für zu helfen, dass es ein ansehen hat, darf aber
jetzt nichts darvon schreiben*)

Fürstenberg

Epilog: Schwedischer Überfall auf Prag 1648

Der Fürstenberger Friedrich Rudolf ist nach diesem Briefwech-
sel mit Simon Fink in Prag geblieben. Ob er den begehrten Pass
bekommen und verwendet hat, lässt sich nicht sagen. So aber
wurde er nun unmittelbar Augenzeuge der Ereignisse vom Au-
gust 1648, als in den wirklich allerletzten Tagen des 30-jähri-
gen Krieges die Schweden noch einen Versuch unternahmen,
die mächtige, reiche und bedeutende Stadt Prag, wo mit dem
berühmten Fenstersturz 1618 alles einmal angefangen hatte,
einzunehmen. Resultat der Unternehmung war zwar nicht die

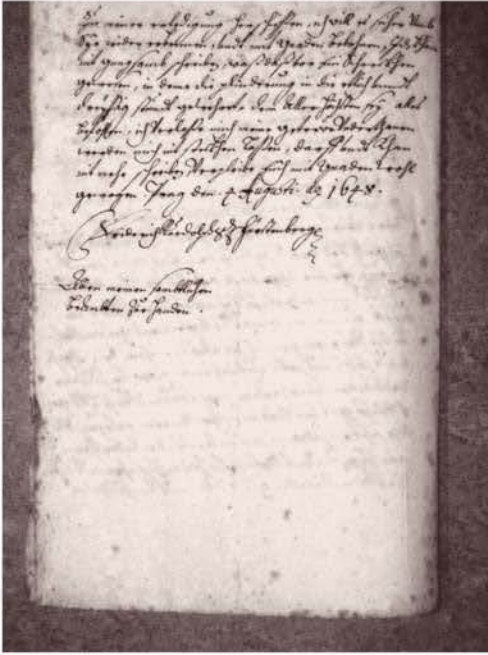
gänzliche Eroberung Prags, nur die Kleinseite mit Schloss und St. Veits-Dom wurde besetzt. Aber da man von dort oben aus in die tiefergelegene Altstadt vortrefflich schießen konnte, hatten die Menschen sehr zu leiden.

Den genauen Verlauf schilderte Hojda Zdeněk in „Der Kampf um Prag 1648 und das Ende des Dreißigjährigen Krieges“.⁵

„Am 25. Juli hatte der Kaiser in Innsbruck seine Vermählung mit Maria Leopoldine von Tirol gefeiert, und auch Prag nahm diese Gelegenheit zum Feiern wahr, unter anderem mit einem Feuerwerk, das noch um Mitternacht anhielt. Erst um halb drei Uhr morgens, als in der Stadt bereits Ruhe herrschte, wagten sich etwa hundert Berittene unter der Führung von Anošt Ottovalský, einem ehemaligen kaiserlichen Oberstleutnant in schwedischen Diensten, zu den Mauern des schlafenden Prag und drangen hinter dem Kapuzinerkloster auf dem Hradschin an einer Ottovalský gut bekannten Stelle, wo man die Stadtmauer gerade instandsetzte, in die Stadt ein. Von hier aus eilten sie zum Strahover Tor, wo sie die Wache erschlugen und das Tor öffneten. Damit war der Weg frei für Königsmarck und seine schwedischen Soldaten, die jetzt ungehindert in die Stadt eindringen konnten. Bis zum Morgen hatte er den Stadtteil Hradschin und die Prager Burg genauso fest in den Händen, wie die Kleinseite mit allen wichtigen Punkten auf den Stadtmauern, an den Stadttoren und am Fluß, insbesondere den kleinseitener Brückenturm und die umliegenden Häuser. Nur der zahlenmäßigen Schwäche des Gegners hatten es die Altstädter zu verdanken, daß sie vor einem augenblicklichen Überfall verschont blieben (Königsmarck hatte nur etwa 2500 Mann zur Verfügung); zudem waren sie durch Geschützfeuer und den Fähnrich des Wallensteinregiments gewarnt, dem trotz seiner Verwundungen die Flucht über die Brücke gelungen war. Den Schweden entkam auch der befehlshabende General Rudolf Colloredo, der auf einem Kahn über die Moldau setzte, obwohl die Fähren bewacht wurden.

Der Altstädter Bürgermeister ließ sogleich Alarm läuten und betrieb die Bürgermilizen auf den Markt. Die Studenten versammelten sich noch vor Tagesanbruch im Karolinum und erneuerten die bereits 1639 gegründete Legion. Bereits um sieben Uhr früh war der Altstädter Brückenturm besetzt, die Brücke (die heutige Karlsbrücke) mit Fallgittern gesperrt und das Brückentor noch mit einem Bollwerk verschanzt. Die Altstadt stand zur Verteidigung bereit.

Unterdessen erlaubte Königsmarck seinen Soldaten auf der Kleinseite ein dreitägiges Plündern, das besonders in den ersten Stun-



Brief von Friedrich
Rudolf an Simon Fink,
4. August 1648.
Quelle: Stadtarchiv
Haslach, Urkunde 7

den nicht ohne Gewaltakte ablief. Wer sich auf der Straße oder unvorsichtigerweise am Fenster zeigte, setzte sich höchster Gefahr aus. Die Zahl der Getöteten schätzt man auf 100 bis 200 Personen. Die Schweden fanden in der Stadt, die zuvor als vollkommen sicher galt, nicht nur ungeheure Beute (dazu vgl. unten), sondern nahmen überdies noch mehr als 200 bedeutende Personen gefangen, für die man Lösegeld erwarten durfte. Ihr prominentester Gefangener war der Prager Erzbischof Ernst Graf von Harrach. Die Häuser der Gefangenen – zumeist Adlige, höhere Geistliche und Beamte – wurden mit derselben Gründlichkeit geplündert wie die Klöster, darunter auch das Kloster Strahov, und die Häuser der Domherren. [Auch Friedrich Rudolf von Fürstenberg war unter den Gefangenen. Anm. Ruch]

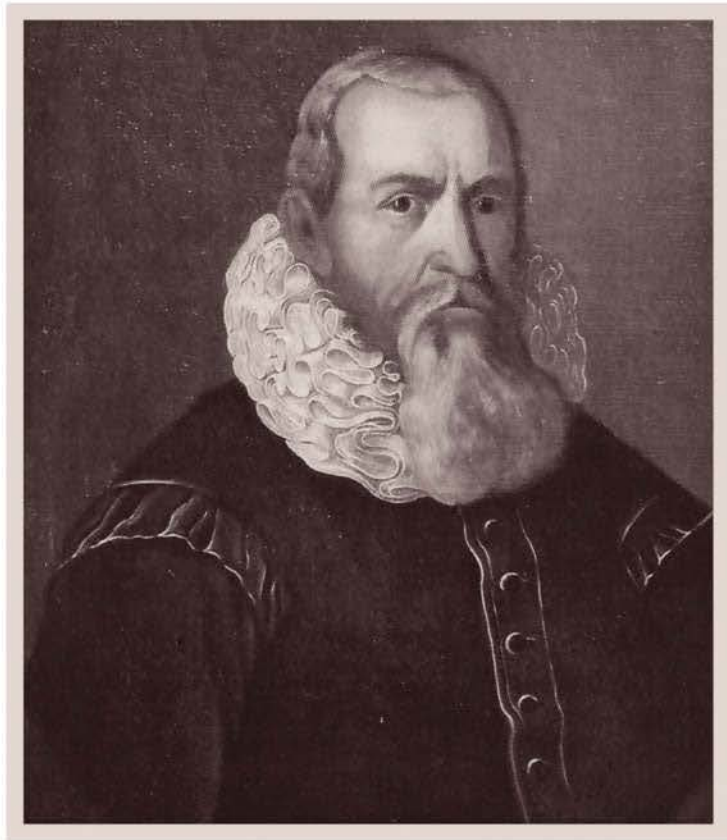
Am 24. Oktober 1648 wurde dann der Westfälische Friede unterzeichnet, die Kuriere nach Prag waren neun Tage unterwegs. Die Schweden stellten schließlich das Feuer ein, beluden sechzig Gepäckwagen mit allen auf der Kleinseite greifbaren Wertsachen und Kunstschatzen und zogen ab. Dies wiederum ging als der Prager Kunstraub von 1648 in die Geschichte ein.“

Ein berührendes Gedicht über diese schwedische Attacke ist erhalten und schildert jene Kämpfe in jiddisch: das „schwedisch lid“ der Prager Juden.⁶ Es berichtet vom Überfall, als „filen di schweden ein mit großer macht: fil hundert helden so stark geherten zu dem Kenigs-mark. Dorch den heiser ouf den Ratschin sein si eingefalen, gar haimlech onfarsen. Als wachen nider gestosen, zu mol kain biks ousgelosen, fluks zu der Klainseit hin. (...) di nun woren in hous, darften sich nit losen bliken zu kainem fenzter herous. So bald di kepf worden herous gestosen, thekef (=sofort) als nider geschosen. Do wor ir leben ous.“ Auch die Prager Juden verteidigten ihre Stadt: „wir jidlech komen ach bald do her, goben in gor fil gewer, gor fil on mos on zol.“ (=Wir Juden kamen auch dazu, gaben ihnen viele Gewehre, ohne Maß und Zahl.)

„Meine getreue Untertanen werden mich nit stecken lassen!“

Der Fürst von Fürstenberg hatte für seine Freilassung aus schwedischer Gefangenschaft nun die horrenden Summe von 5000 Reichstalern zu bezahlen, die er natürlich nicht hatte. Seine ohnehin längst verelendeten und verarmten Untertanen daheim im Kinzigtales aber, die mussten noch einmal tief in die Taschen greifen.⁷

Die unerfreuliche Post des Landesherrn aus Prag mit der Lösegeldforderung steckt heute in einem Umschlag mit der Aufschrift: „Copia aignen Handbrieffs von Ihro Landtgräfl. Excell: Auß Prag den 4. Aug. 1648 Ahn Gesambte Ambtsleüth abgangen, begehren, Ahn gesambte Underthanen, dass solche für Sye die 5000 Reichsthaler dem Gral. KönigsMarkh entrichten wollen, darauff sindt im Ambt Haaslach 3 Schazungen angelegt worden, hat der Statt Haslach zu ihrem Thail getroffen 165 fl.“



Simon Fink, aus: Hildenbrand, Haslach im Kinzigtal, S. 72

„Liebe getreue, ich thue Euch zu wissen, dass nach dem ich albereith ganz entschlossen gewesen, meine Reiß in das Reich herauf zu nemmen, und der Bader Chur im Wildtbad abzuwarthen, allein dass man in meinem alhier schwebenden proceß eine Schrift nit annemen wöllen, ich bewogen worden, einen aignen desentwegen zu dem Kayser nach Lintz zu schicken, ist aus übersehen und Nachlässigkeit der Commandanten den 26. July umb die 3 frühe, da noch jedermann in der besten Ruhe gelegen, der Schwedische General Königsmarck mit Übersteigung der Wachten, herein kommen, unndt weilen ich gleich bey dem Schloß auf dem Blatz wohne, seindt in meine Fenster über die 20 Schütz geschehen, der Allerhöchste mich sonderbahr behüetet, das ein Musqueten Kugel an meinem ganzen Leib gleichsamb gestraiffet, in die Maur gangen, ich hab alles verlohren, wie ich gehe und stehe, und solle mich noch umb 4000 Reichsthaler rationieren, und noch andere dazu Tausend Reichsthaler geben, Welches gelt von Dato in zweyen Monaten erlegen solle, Also sehet ein jeder in seinem Ambt, den Underthanen mein Zugestandenes Unglück zu Herzen zu führen, undt lasse Sye bitten, Sie sollen diese 5 Tausend Reichsthaler (Seitenwechsel) zu meiner erledigung herschicken, ich will es sicher umb Sye wieder erkennen, undt mit Gnaden belohnen, Ich khan nit gnugsamb schreiben, was das vor ein Schreckhen gewesen, in deme die plünderung in die etlich unndt dreysig stund gewehret. Dem Allerhöchsten sey alles befohlen, ich verlasse mich meine getrewe Underthanen werden mich nit steckhen lassen, darff undt khan nit mehr

schreiben, Verpleibe Euch mit Gnaden wohl gewogen. Prag den 4. August ao 1648.

*Friedrich Rudolph zu Fürstenberg
Allen meinen sambtlichen Beambten zue Handen“⁸*

Die Untertanen konnten ihren Landesherrn, der derart in der Misere steckte – wohl oder übel –, nicht „stecken“ lassen. Von einer Zahlungsverweigerung jedenfalls ist nichts zu lesen. Und diesen letzten Brief musste er auch nicht mehr verschlüsseln: die Entführer des Fürsten kannten die Lösegeldsumme, und die Kinzigtaler durften die Zahl auch wissen, – weil sie das Geld schließlich aufzubringen hatten. Gründe für Verschlüsselungen gab es unter solchen Umständen wahrlich keine mehr.

Anmerkungen

- 1 Für vielfältige Hilfe und Hinweise danke ich dem Leiter des Fürstlich Fürstenbergischen Archivs (FFA) Donaueschingen, Herrn Dr. Andreas Wilts, und dem Stadtarchivar Manfred Hildenbrand, Haslach im Kinzigtal.
- 2 FFA Landschaftsakten Haslach, Kriegsdrangsale, Fasz. 1
- 3 Schon die ägyptische Kultur nutzte Posamenten zur Zier wichtiger Gegenstände und auch die Gewänder der Pharaonen waren damit geschmückt. In Europa feierten die dekorativen Quasten, Raffhalter, Fransen, Borten und andere Elemente vor allem im 17. und 18. Jahrhundert während des Barock ihre Blütezeit, wo man sie zahlreich in der Ausstattung der Schlösser einsetzte. Die Zierstücke waren beliebte Statussymbole beim Adel, aber auch bei reichen Kaufleuten.
- 4 Obristleutnant Gustav Wrangel stand in schwedischen Diensten, 1648 im Regiment Königs-marck. Der französische Heerführer und Marschall Turenne (1611–1675) war im 30-jährigen Krieg an vielen Militäraktionen gegen die Kaiserlichen beteiligt. Er fiel 1675 bei Sasbach in der Ortenau, wo Frankreich ihm eine Gedenkstätte errichtete, heute Museum.
- 5 Katalog 1648: Krieg und Frieden in Europa. Münster 1998, Bd. 1, 403–412
- 6 Neuberg, Simon (Hrsg.): Das Schwedesch lid. Ein westjiddischer Bericht über Ereignisse in Prag im Jahre 1648. Original- und lateinschriftlich ediert, mit Einleitung und Kommentar versehen und herausgegeben von Simon Neuberg. Hamburg 2000
- 7 Hildenbrand, Manfred: Haslach im Kinzigtal. Geschichte einer alten Marktstadt. Haslach 2009, Bd. 1, 112
- 8 Stadtarchiv Haslach Urkunde 7. Frdl. Mitteilung Stadtarchivar Manfred Hildenbrand, Haslach im Kinzigtal.